# Gipfellicht.

Roman von Karl Bienenstein.

(Fortsetzung.)

Nach dem Essen stand Doktor Rungold noch eine Weile gedankenvoll am Fenster, dann überkamen ihn plötzlich Schlaf und Müdigkeit und er legte sich zu Bett. Das Purren der Flammen, deren Widerschein auf dem Boden hin und her geisterte, und das singende Knistern des Brennenden Holzes waren sein Schlummerlied.

Die Touristen schliefen noch, als Doktor Rungold am nächsten Morgen das Gasthaus verließ. In den Frühstunden war ein Nebel eingefallen, der die ganze Landschaft verschleierte. Nicht einmal die Wipfel des Waldes waren zu sehen, durch den er nun dem Flusse zuschritt. Wie graues Gespinst hing es in den Aesten, und die Zweige der Büsche zu Seiten des Weges neigten sich unter der Last der Tropfen, die der feuchte Morgen auf sie gelegt hatte. Dort und da schimmerte das helle Roth von Berberitzentrauben auf, oder es schob eine weitverzweigte Buche ihre goldene Blätterkrone zwischen das ernste Schwarzgrün der flechtenbehafteten Fichten oder mächtigen Bergtannen. Kein Vogelsang, kein lebendes Wesen ringsum. Tiefe, tiefe Stille; selbst das Rauschen des Flusses klang so gedämpft, daß es wie das monotone Psalmodieren von Mönchen in dunkler Klosterhalle klang.

Nach einer Viertelstunde trat der Wald zurück, und über eine kleine Wiese führte die Straße zu einer Brücke, die auf mächtigen, gischtumfrühten Holzjochen ruhend, über den Fluß setzte.

Doktor Rungold blieb einen Augenblick stehen und sah in die mit weißen Schaumkronen wirbelnden Wasser hinab, die über die Felsklötze stürzten und kreiselnd talab eilten. Wie gut das sein müßte, ihnen sein Denken, alles Vergangene mitgeben zu können, auf daß sie es fort ins Meer ewigen Vergessens trügen.

Jenseits der Brücke zweigte von der Straße ein Steig ab, der steil ansteigend durch vermurrten Wiesengrund an das Ufer eines Bergbaches führte, der über mächtige Felsstufen seine donnernden Wasser aufrauschend in den Berastrom warf.

An ihm entlang führte der Pfad aufwärts, in bald sanfterer, bald stärkerer Neigung immer aufwärts.

An einer Fichte, die sich links neben der Felswand emporreckte, als wollte sie sich mit dieser an Höhe messen, war eine Wegmarkirungstafel angebracht. Neben dem rothwenßen Strich stand: „Durch den Gamsgraben ins Gamskar 6 Stunden."

Doktor Rungold blieb stehen und sah nochmal in das große Stromthal zurück, aus dem dumpfes Rauschen aufschwoll, in das sich nebenan die helle, brausende Stimme des Gamsbaches mischte. Dort unten im Nebel lag das Land der Menschen, dort jagten die Züge dahin — eben war das Rattern der Räder vernehmbar — und drinnen saßen Menschen, wie er bis gestern einer gewesen: Menschen, die über dem Tag und seinen Verpflichtungen, über der Gesellschaft und ihren Einrichtungen sich selbst vergessen, die sich als Kulturträger brüsten und nicht wissen, daß alle echte Kultur bei sich selbst anfängt, daß man die Seele zu einem Gefäß weiten muß, groß und tief genug, die ganze Welt zu fassen, sie sich liebend zu eigen zu machen, um aus dieser großen Alliebe heraus der Menschheit eine neue Welt zu bauen.

Doktor Rungold war auf dem Wege zu dieser neuen Welt. In Arbeit und Einsamkeit wollte er das von sich abstreifen, was so gewöhnlich Kultur heißt, sich selbst wieder finden, seine einsame und doch so schöne Jugend. An sie wollte er den Faden seines weiteren Lebens anknüpfen, und es machte ihm kein Kopfzerbrechen, wohin er zum Schluß auskaufen würde. Wieder frei sein, allein sein!

Ein tiefer Athemzug hob die Brust des jungen Mannes, und mit langsamem, gleichmäßigem Schritt begann er aufwärts zu steigen.

Zu seiner Linken stieg in mächtigen Absätzen graues Geklipp empor, in dessen Fugen und Spalten junge Tannen und Fichten ihre Wurzelfüße gebohrt hatten; rechts tobte der Gamsbach durch eine Welt der Verwüstung hindurch. Riesenhafte Blöcke lagen da in wirrem Durcheinander; zwischen ihnen eingeklemmt reckten ganze Bäume ihre gebrochenen und verstümmelten Glieder empor; wie weißgebleichte Gerippe versunkener Gigantengeschlechter, die frevelnde Fäuste ihren Gräbern entrissen hatten, lag es zu Haufen zusammengeworfen in der Tiefe, u. darüber stürzte sich brausend der Bach, schäumte wüthend an den Hindernissen empor, suchte sie in seine tollen Wirbel zu reißen, bis er dann doch irgendwo einen Ausweg fand, durch den er sich in mächtigem Strom hindurchzwängte und brüllend über eine Felsstufe in die Tiefe sprang.

Und immer näher rückten die Wände des Grabens zusammen, immer näher wuchsen sie aus seiner Sohle empor. Dort und da schoß aus einer Spalte hoch oben ein breiter Wasserstrahl und warf sich, schon im Falle an Felskanten zerschellend und zerstäubend, in die Tiefe.

Liebevoll haftete das Auge Doktor Rungolds auf dem sich zu immer wilderer Größe entwickelnden Landschaftsbilde, und er fühlte, wie es in ihm ruhiger und lichter wurde. Die Heimath, die er so lange im Getriebe der großen Welt vergessen, that schüchtern ihre Arme auf, um ihn ans treue Herz zu ziehen. Sie hatte ihn noch immer lieb, so lieb, wie sie schon den Knaben hatte, wenn er mit seinem übervollen Herzen, um das sich kein Mensch kümmerte, zu ihr kam.

Und der einsame Wanderer, der da durchs Nebelgrau in der rauschenden Gebirgsschlucht emporstieg, dachte an seine Jugend.

Als er sechs Jahre alt war, hatte er seine Mutter verloren. Sie war eine feine, stille Frau gewesen, die sich aus den Büchern, die sie sehr liebte, ein Traumleben aufbaute, weil ihr das wirkliche nicht hielt, was es ihr an Schönheit und Glück versprochen hatte. Ihr Mann, von dem der Sohn die hühnenhafte Gestalt geerbt hatte, war ein Mensch der Arbeit, scharfäugiger Wirklichkeitserfassung und eiserner Willenskraft. Vom einfachen Ingenieur hatte er sich zum allmächtigen Direktor der großen Montanwerke emporgeschwungen. Die ganze riesenhafte Anlage war sein Werk, und er hielt das ganze Getriebe in Händen. Alles, der Arbeiter ebenso wie der Verwaltungsrath, beugte sich seinen Anordnungen, denn jeder wußte, es kann nur so sein, wie er sagte. Unablässig war er thätig, und wollte er sich einmal erholen, so stieg er mit dem Stutzen zu den Hochwäldern hinauf, zu den Felswänden und spülte die Müdigkeit mit der Freude des Weidwerks von der Seele. Für Weib und Kind blieb ihm keine Zeit und als seine Frau gestorben war, nahm er für seinen Sohn einen Erzieher ins Haus. Doktor Rungold konnte sich nicht erinnern, daß sein Vater je ein inniges Wort mit ihm gesprochen hätte. Wenn er sich mit ihm beschäftigte, so war es nur am Scheibenstand, den er in dem großen Park hatte anlegen lassen. „Ein Mann muß schießen können, gut schießen!" pflegte er zu sagen. Schon mit vierzehn Jahren mußte der Sohn mit auf die Jagd, mußte, und wehe ihm, wenn er fehlte! Dann entlud sich ein Gewitter von Verachtung über ihn. So lernte er schießen, gut schießen, und wenn er eine Waffe nur in die Hand nahm, wurden Augen und Arme zu Stahl.

Doktor Rungold blieb stehen und starrte vor sich hin auf die Felswand jenseits des Baches. Der gestrige Morgen fiel ihm ein, wo er wieder gezeigt hatte, daß er ein guter Schütze sei. Und das Bild des Freundes stieg vor ihm auf, den er niedergestreckt. Nein, nur nicht daran denken! Mit wuchtigem Stoß trieb er die Spitze seines Eispickels, den er als Gehstock benützte, in den Boden und stieg weiter den steilen Pfad empor.

Trotzdem konnte er aber seine schweren Gedanken nicht so leicht von seiner Seele wälzen, bis sich mit einemmale das Landschaftsbild änderte und seiner Wildheit eine wundersame Lieblichkeit sich anschmiegte.

Die Schlucht weitete sich hier zu einem geräumigen Kessel, durch den friedlich, wie ein harmloses Wiesenbächlein der Bach seine kristallklaren Wasser in ganzen Wildnissen von großem Huflattich und Pestwurz dahinmurmeln ließ. Auf den Wiesenboden hernieder stürzte aus mäßiger Höhe der weißen Kalkfelsen ein dünner schleierartiger Wasserstrahl und wo er niederfiel, da stand mit feierndem Rade eine kleine holzgefügte Bauernmühle, über die wie schützend eine riesige Buche ihre Astarme breitete. Ein leichter Wind begann gerade jetzt in den grünen Waldwipfeln zu rauschen, die rings die weißen Felsstirnen krönten, und in den Nebel kam eine rosiger Schimmer als süßer Gruß und frohe Verheißung der Sonne, die nun schon hoch am Himmel stehen mußte.

Doktor Rungold erinnerte dieses Bild an ein Lieblingsplätzchen in seiner Heimath. Auch dort war so ein stiller Wiesengrund, ringsum von schweigendem Tann und Felsen behütet, auch dort stand eine kleine Mühle, und in ihr Räderrauschen hatte er oft hineingeträumt oder stummen Mundes hineingeklagt. Seine Jugend war ja so voll Sehnsucht gewesen! Wonach, das wußte er noch heute nicht zu sagen. Irgend etwas stand in seiner Seele, und das war schön, namenlos schön, aber auch fern, unendlich fern.

(Fortsetzung folgt.)

### Nach der Hochzeit.

Herr: „Endlich kann ich wieder frei aufathmen; meine Gläubiger, diese Blutsauger, sind sämmtlich befriedigt!" — Diener (zornig): „Ja, so eine Bande! Die haben jetzt 's Geld . . und wir die Frau!"

### Utopie.

„Ein Automat wär' wahrhaft wunderbar",
So sagte seufzend Smirio, der Poet,
„In den man oben Verse stecken tät',
Und unten käm' heraus das Honorar".

# Seine Tochter.

Roman von W. L. Alden.

(Fortsetzung.)

„Wenn Sie meinen Rath befolgen, Pietro," sagte Hoskins, „so sprechen Sie kein Wort über mich, außer daß mit meinen Rippen etwas nicht in Ordnung ist. Sie sind der Maschinist dieser Lokomotive, und Sie sind verantwortlich für alles, was ihr zustößt. Deshalb ist es auch ganz in der Ordnung, daß es Ihnen als Verdienst angerechnet wird, wenn etwas vorfällt, was als verdienstlich angesehen werden kann. Sie erweisen mir eine Gunst, wenn Sie rein vergessen, daß ich den Hebel in die Hand genommen habe. Das war ganz ordnungswidrig, und bis jetzt hat mich noch niemand bei einer Ordnungswidrigkeit abgefaßt. Bedenken Sie," fuhr er fort, als Pietro Einspruch gegen diese Auffassung erheben wollte, „Sie haben eine große Familie zu ernähren und müssen vorwärts kommen, während ich ein alleinstehener alter Kerl bin, der für niemand zu sorgen hat, als für sich selbst. Verrathen Sie uns beide nicht; das wäre die reine Thorheit."

„Ich werde sagen, daß Sie den Zug gerettet haben," antwortete Pietro, „während ich elender Wicht weiter nichts zu thun wußte, als mich wie ein Feigling zu verkriechen. Bin ich ein Räuber, daß ich Sie Ihres großen Ruhmes berauben sollte? Ich hätte gedacht, daß Sie Ihren Pietro doch besser kennten."

„Das wußte ich," rief Hoskins lächelnd. „Sie sind ein durch und durch braver Mann, Pietro, aber das, was ich Ihnen rathe, ist verständig, und Sie brauchen sich nicht im geringsten zu bedenken, es zu thun. Es geht niemand etwas an, als uns beide, wer das Ventil geöffnet hat, und ich möchte mir in meinem Alter nicht noch den Vorwurf eines Vergehens gegen die Dienstordnung zuziehen."

Seinem Freunde Fairchild versicherte Hoskins, die Verletzungen, die er erhalten habe, seien ganz geringfügig. Rippen kämen überhaupt nicht in Betracht, und es sei ganz gleichgültig, wie viele man breche. Dabei beruhigte sich Fairchild, ja er fühlte nun einen gewissen Stolz, daß er unversehrt einen Eisenbahnzusammenstoß durchgemacht hatte. Daß seine einzige Betheiligung bei der Sache darin bestanden, daß er Hoskin's Rath, hinter dem Kessel Schutz zu suchen, befolgt hatte, kümmerte ihn weiter nicht, denn der Gedanke, er sei in einer großen Gefahr gewesen und habe nicht einmal den Versuch gemacht, davonzulaufen, schmeichelte seinem Selbstgefühl sehr. Er hatte die Empfindung, als habe er einen gewissen Antheil an Hoskins' ruhigem Heldenmuth und als mangle es dem Lokomotivführer bei seiner überströmenden Dankbarkeit und seinem reichlichen Thränenergusse in bedauerlicher Weise an dem männlichen angelsächsischen Gleichmuth, den er sich selbst zuschrieb.

Am nächsten Haltepunkt wurde Hoskins von der Lokomotive gehoben und im Wartesaal auf eine Matratze gebettet, bis der Dorfarzt herbeigerufen war, seine Verletzungen untersucht und erklärt hatte, es seien zwei Rippen gebrochen, aber keine Anzeichen ließen darauf schließen, daß die Verletzung bedenklich sei. Unter diesen Umständen gab er seine Einwilligung, daß der Kranke mit dem nächsten Zuge nach Venedig zurückgeschafft werde. Pietro küßte Hoskins noch einmal und vergoß Ströme von Thränen, als er ihm Lebewohl sagt, während er die Umstehenden versicherte, daß wenn nicht dieser König aller Heizer, der da auf der elenden Matratze vor ihnen liege, übermenschliche Kraft und göttliche Einsicht gehabt hätte, Hunderte von Seelen in die Ewigkeit befördert worden wären und die Gesellschaft Millionen verloren hätte.

Ein Zug nach Venedig war bald fällig, und als er eintraf, wurde Hoskins in den Gepäckwagen getragen und es ihm dort so behaglich als möglich gemacht. Nachdem sie Venedig erreicht hatten, brachte Fairchild den Kranken, der auf den weichen Kissen einer Gondel ein sehr bequemes Lager gefunden hatte, nach seiner Wohnung und ließ ungesäumt den besten Arzt der Stadt rufen. Obgleich ihm seine gebrochenen Rippen Schmerzen verursachten, ertrug Hoskins die Fahrt ohne die geringste Klage und sprach sehr eingehend über die beste Weise, sich bei Eisenbahnunfällen zu benehmen. Als Fairchild ihn daran erinnerte, daß der Lokomotivführer ihn geküßt hatte, lachte er leise vor sich hin.

„Seit fünfundzwanzig Jahren hat mich kein Mensch geküßt außer Emmy, bis es Pietro versuchte," sagte er dabei. „Daß es mir besonders angenehm gewesen wäre, kann ich nicht behaupten, aber er ist ein braver Mensch und meint es jedenfalls sehr gut. Wenn er aber dem Betriebsdirektor sagt, ich hätte ihm den Hebel abgenommen, wird er sich, wie ich fürchte, eine böse Suppe einbrocken, aber daß er trotzdem darauf bestand, bei der Wahrheit bleiben zu wollen, gefiel mir um so besser."

„Ich glaube," antwortete Fairchild, „er wird wohl einen Weg finden, die Wahrheit zu sagen, ohne sich in ein schlechtes Licht zu stellen."

„Nein, täuschen Sie sich nicht in Pietro," entgegnete Hoskins warm. „Zwar weint er und küßt die Menschen und benimmt sich im allgemeinen wie ein heidnischer Barbar, aber er ist durch und durch ein Mann. Ich kenne ihn schon lange, denn ich bin seit fast fünf Monaten bei ihm auf der Maschine, und wenn ich jemals von einem braven und ehrenhaften Manne gehört habe, so ist es Pietro. Es thut mir nur leid, daß er ein Ungläubiger ist, aber er ist trotzdem ein guter Mann."

Fairchild erzählte Hoskins, Pietro habe sich unmittelbar vor dem Zusammenstoße bekreuzt und gebetet.

„Das halte ich wohl sehr wacker von ihm. Wenn Sie und ich den größten Theil unsres Lebens behauptet hätten, es gäbe keinen Gott, würden wir nicht den Muth gehabt haben, vor den Augen andrer Leute zu beten. Nein, lieber Herr! Der, der glaubt, ein Italiener könne kein braver Mann sein, weil er manches anders macht, als wir es gewöhnt sind, ist kein Menschenkenner."

Langsam erholte sich Hoskins von den Folgen seines Unfalls. Jetzt, wo er unfähig war, zu arbeiten, schien er ganz gern bei Fairchild zu bleiben, und diesem machte es Vergnügen, den wortreichen Erinnerungen des alten Mannes und seinen eigenthümlichen Ansichten über heimische und fremde Angelegenheiten zu lauschen. Seine Tochter erwähnte Hoskins kaum, weil er fürchtete, der Gegenstand sei Fairchild nicht angenehm, aber er sprach offen und liebevoll von den andern Mädchen und namentlich von Miß Wilson, an der er ganz besonders zu hängen schien. Dabei erfuhr Fairchild, daß sich die Mädchen in verschiedene Pensionen zerstreut hatten, als Hoskins genöthigt gewesen war, seine Wohnung aufzugeben. Danach hatte er keins von ihnen wiedergesehen außer Miß Wilson, die gehört hatte, daß er an der Bahn angestellt war, und die manchmal nach dem Bahnhofe kam, um ihn zu besuchen.

„Das Mädchen ist das reine Gold," bemerkte Hoskins eines Tages. „Die Singstunden hat sie aufgegeben, um eine Art von Hauslehrerin in einer reichen italienischen Familie zu werden. Sie hatte die Absicht, an ihren Vater zu schreiben, er solle mir Geld zur Heimreise schicken, aber das konnte ich natürlich nicht zugeben. Hoffentlich hört sie nichts davon, daß ich verletzt bin, denn das würde ihr großen Kummer machen."

Fairchild bemerkte, daß Hoskins nie Briefe erhielt, außer einem von seinem Maschinisten, der ihm versicherte, der Betriebsdirektor habe versprochen, Hoskins eine Lokomotive zu geben, sowie dieser wieder arbeiten könne. Die Thatsache, daß Hoskins keine Briefe von seiner Tochter bekam, war für Fairchild ein überzeugender Beweis, daß sie ihn vollständig aufgegeben hatte, und nun vermied er es, ihren Namen zu nennen.

Als sich Hoskins so weit erholt hatte, daß er das Bett verlassen konnte, war Fairchild erschreckt, zu sehen, wie sehr sein Freund gealtert war. In dieser gebrochenen, müden Gestalt denselben Mann zu erkennen, der am Tage des Zusammenstoßes in aufrechter, gebieterischer Haltung am Hebel gestanden hatte, war kaum möglich. Vielleicht hatten die gebrochenen Rippen seine Lunge verletzt, denn er wurde von einem schlimmen Husten gequält und preßte häufig die Hand in die Seite, als ob er Schmerzen habe. Sobald er wohl genug war, auszugehen, wurde er ruhelos und wollte die Arbeit wieder aufnehmen, und lange ehe der Arzt erklären konnte, er sei stark genug, seinen Dienst wieder anzutreten, kehrte er nach Mailand zurück, wo er die Maschine eines Güterzuges erhielt. Das führte auch zu einem Wechsel in den Stunden seiner Ankunft in und seiner Abfahrt von Venedig, und Fairchild konnte ihn nur jede zweite Nacht zwischen Zehn und Zwölf sehen. Die Folge war, daß sich die beiden Männer nur noch selten trafen, und da Hoskins kein Freund des Briefschreibens war, hörte Fairchild nur selten von ihm, allein er entschloß sich, bald einmal nach Mailand zu fahren, wo Hoskins einen Theil jedes zweiten Tages verbrachte, um dem alten Manne zu beweisen, daß er ihn nicht vergessen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Grundeigenthums-Uebertragungen.

### Cincinnati, 30. Okt.

Max Powsner an Isidor Callis, Kontrakt zum Verkauf von 38 bei 141 Fuß an der Südseite der Glenwood Avenue in Avondale, $8600.

C. H. Ortman an Walter W. Beinecke, Kontrakt zum Verkauf von 45 bei 125 Fuß an der Westseite der Morrison Avenue in Madisonville, $3500.

John A. Hosbrook an Walter E. Moesta, Lot 23 in der Madeira Heights Unterabtheilung, $1.

Helen L. Clippinger an John M. und Rose E. Rahn, Lot 26 in Hanson und Fullers Unterabtheilung in Madisonville, $1.

Joseph J. Von Lahr, per Sheriff, an Elizabeth Von Lahr, 7.95 Acker Land in Green Township, im südöstlichen Viertel von Sektion 8, ferner 23 bei 150 Fuß an der York Str., 385 Fuß östlich der Baymiller Str., $5975.

Edith R. Voight an William L. Voight, 94 bei 100 Fuß an der nordwestlichen Ecke der Bank und Patterson Straße, $1.

Minnie C. Steinmetz an Carrie Stine, 30 bei 226 Fuß an der Nordseite der Columbia Avenue, ferner Theil von Lot No. 8 des J. F. Hosbrook's Plat, genannt John Totten's Addition zu Pendleton, $1.

William Hoffhulte an E. L. McClain, 38 bei 95 Fuß an der südöstlichen Ecke der Hopkins Straße und Freeman Avenue, $1.

Luke Huber, per Sheriff, an Pleasant Ridge B. u. L. Co., Lots 17 und 18 in John Burgoyne's Unterabtheilung in Pleasant Ridge, $2800.

Thomas Just an Ferdinand und Augusta Potrafke, 25 bei 94 Fuß an der Südseite der Conroy Straße, 107 Fuß von der Clifton Avenue, $1.

Frank C. Potter an Henry J. Simlick, 40 bei 110 Fuß an der Westseite der Beech Avenue, 55 Fuß südlich der Leslie Avenue in Norwood, $1.

Robert Tittel an Marie Weiß, 4.50 Acker Land in Sektion 12, Green Township, $1.

Mary M. Strobridge, per Sheriff, an Jeannie McMicken, 65 Acker Land in Survey 3394, Anderson Township, $2750.

Jeannie McMicken an Henry und Gertrude Kunker, dasselbe Eigenthum, $1.

Louis Koch an Emil Zorn, 31 bei 283 Fuß an der Harrison Pike, 226 Fuß östlich der North Bend Rd., $1.

Otto Peschlow an Celestine Peschlow, Lots 232 und 233 in Dalewood Unterabtheilung, $1.

James N. Taft an William und Anna Dittes, 40 Fuß an der Nordseite der Buxton, 220 Fuß östlich der Montgomery Avenue in Norwood, $1.

George M. Janson an Conrad Ammon Jr., die nördliche Hälfte von Lot 17 in Unterabtheilung von Louis Drake's Nachlaß in Hyde Park, $1.

J. Lloyd Wayne an Anna White, die östliche Hälfte von Lot 18 in John G. Brotherton's Unterabtheilung, $1.

William E. Wibau an John D. Hiley, 25 bei 200 Fuß an der Westseite der State Avenue, 600 Fuß südlich der Lehman Road, $2500.

Charles Scheyer an Alexander Scheyer, 64 bei 87 Fuß an der Südseite der Livingston Straße, $1.

Joseph Molleran u. And. an Mary Gertrude Molleran, Quit-claim auf 40 bei 105 Fuß an der Westseite der L. Avenue in Green Township, $1.

Ednah Varie Short an Clara L. Miller, 37½ bei 160 Fuß an der Südseite der Woodlawn Avenue, Beechwood, $1.

Charles A. Heilker an Amelia Engelbrecht, Lots No. 65 und 66 von der Madison Heights Unterabtheilung in Madisonville, $1.

Henry Schulz an Augusta Schulz, Quit-claim auf 25 bei 76 Fuß an der Südseite der Staebler Str., ferner 25 bei 76 Fuß an der Nordseite der Storrs Straße, $1.

Eleanora Lang an Anna Eilermann, 35.44 Fuß an der Südseite der Ehrman Avenue, 552.03 Fuß östlich der Lossing Str., $1.

Emma Goodmann an William Meyer, 33 bei 180 Fuß an der Williams Avenue, $1.

Joseph Schneider an Fred Patemann, 50 bei 125 Fuß an der Südseite des St. Martins Place in Cheviot, $1.

Harry C. Boehner an Milton Sayler, Theil von Lots 169 und 165 in C. W. Short's Unterabtheilung in Fernbank, $1.

Mary A. Pugh an Anna Hopf, die nördliche Hälfte von Lot 89 in Edward White's Unterabtheilung in Carthage, $1.

Anna M. Link an Clara Schulz, 31 bei 90 Fuß an der Ostseite der Leth Straße, 489 Fuß nördlich der Evans Alley, $1.

Amelia G. Wild an Irene F. Flanagan, 2.69 Acker Land an der Belmont Avenue in College Hill, $1.

Mary A. Craig u. And. an Max und Sophie Enslein, 80 Acker Land in Sektion 17, Green Township, $1300.

Rose Finnegan an Ethel Harrison, Lots 1 und 2 in Rosetta Cobb's Unterabtheilung an der Ostseite der Bates Road, $1.

Sallie T. Fischer an Ira R. Clifton, 33 Fuß an der Nordseite der McHenry Avenue in Westwood, $1.

Trustees des Relief Fond der McMillan Loge No. 141 an Jacob Dietz, 44 bei 120 Fuß an der südwestlichen Ecke der Corry und Dennis Straße in Corryville, $1.

## Grundeigenthums-Hypotheken.

### Neueingetragen.

Marie E. Fitzpatrick an Price Hill No. 2 B. u. L. Co., $3000.

W. Linn De Beck an Hewitt Ave. L. u. B. A., $2500.

Lavinia B. Brown an S. A. Thacker, $1100.

Delia Weiskopf an Southern Ohio L. u. L. Co., $2500.

**Radikalheilung der Nervenschwäche.**

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

**Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N.Y.**

Man erwähne das „Cincinnatier Volksblatt."

Charles Worthman an East End L. A. Co., $1500.

Sarah E. Settle an Madison B. A. No. 2, $7000.

Lillian Lammers an do., $1375.

Walter E. Moesta an do., $125.

Edward E. Bryan an do., $2250.

John M. Rahn Jr. an do., $2750.

Hyman Rosethal an Clinton L. u. B. Co., $1000.

Carrie Stine an East End L. A. Co., $3000.

William W. Seib an Pleasant Ridge B. u. L. Co., $2600.

Ferdinand Potrafke an Germania B. A. No. 3, $1800.

Henry J. Simlick an Cincinnati Workingmens Club B. u. L. Co., $2500.

Jeffie M. Bruker an Elsmere B. u. L. Co., $3000.

Marie Weiß an Robert Tittel, $1800.

Henry Kunker an Jennie McMicken, $2250.

Dorathea Schlendermann an Washington B. u. S. Co., $2400.

William Dittes an Sycamore S. u. L. Co., $3200.

Anna McKeown an Price Hill Electric B. u. L. A., $1000.

John D. Hiley an Brighton German Bank, $1500.

William Meyer an Southern Ohio L. u. L. Co., $1500.

Clara K. Woodward an Winton Place B. u. L. Co., $2500.

Leopold Hecker an Schützen B. u. L. Co., $2000.

William Schuermann an Bramble B. u. L. Co., $600.

Joseph G. Gusweiler an Finance L. u. S. Co., $800.

Clara Schulz an Bugnet Woods B. u. S. Co., $2500.

Ira R. Clifton an Westwood Homestead Co., $2000.

Johnson M. Tucker an Music Hall L. u. B. Co., $450.

Gus. Gildehaus an Atlas L. u. B. Co., $5000.

### Getilgte Hypotheken.

W. Linn De Beck an Hewitt Ave. L. u. B. Co., $2500.

George E. Maurer an Provident Savings Bank u. L. Co., $1200.

Katherine White an Milford B. u. L. Co., $2000.

Roxanna W. Ludlow an C. J. McDiarmid, $1400.

Do. an Martha A. Sadler, $3000.

Charles Wortman an East End L. A. Co., $1500.

Raymond Shepherd an Provident Savings B. u. L. Co., $1200.

Fannie P. McClure an Madison B. A. No. 2, $1500.

Edward E. Bryan an do., $2125.

Charles W. Settle an do., $6500.

William Dittes an Sycamore S. u. L. Co., $2200.

Louis W. Ridiman an John Ridiman, $1600.

Nellie House an Enterprise B. u. L. A., $1000.

Dorathea Schlendermann an Norwood B. u. L. Co., $2000.

Wm. W. Seib an Pleasant Ridge B. u. L. Co., $2500.

Lee Hannah an James G. Cooper, $4500.

Anna McKeown an Price Hill Electric B. u. L. A., $750.

James H. Moore an Guarantee Deposit Co., $1000.

Nora Fiscus an Columbia B. u. L. A. Co., $750.

Emma Goosman an Lick Run B. u. L. Co., $1500.

Clara K. Woodward an Willie M. Mitchell, $2500.

Mary A. Pugh an Urbana University, $2000.

John Hussar an Fortschritt Bau-Verein, $1750.

William Fisher an West Street B. A. No. 1, $1400.

Elizabeth E. Gildehaus an Atlas L. u. B. Co., $5000.

## Wie hoch fliegen die Vögel?

Wenn man eine Lerche, einen Raubvogel oder einen anderen Vogel mit den Augen verfolgt, der sich in die Höhe erhebt, so dauert es nicht lange, bis er den Blicken entschwunden ist. In welcher Höhe tritt dies ein und wie hoch fliegen die Vögel überhaupt? Mit dieser Frage beschäftigt sich Friedrich von Lucanus in den bei Julius Springer in Berlin erscheinenden „Naturwissenschaften". Der Helgoländer Vogelwart Gätke hatte vor Jahrzehnten auf Grund seiner eigenen Schätzungen angegeben, die Vögel zögen in Höhen von 5000 bis 12,000 Meter, und diese Angabe ist in der Fachliteratur weit verbreitet. Sie ist aber unbedingt falsch. Lucanus hat dies durch eigene Versuche und durch Rundfragen eindeutig nachgewiesen. Wenn Vögel in so gewaltigen Höhen fliegen, müßten die Luftschiffer sie dort wenigstens gelegentlich beobachten. Allein bei allen wissenschaftlichen Hochfahrten hat sich 400 Meter über dem Erdboden als durchschnittliche Grenze für die Höhe des Vogelfluges herausgestellt. Nur in einem einzigen Falle wurde eine Lerche in 1900 Meter beobachtet, doch handelte es sich nicht um einen ziehenden Vogel, sondern um ein einzelnes Thier, das zufällig in diese Höhe aufgestiegen war. Die höchste Höhe, in der Süring bei hundert wissenschaftlichen Ballonfahrten Vögel angetroffen hat, und zwar waren es Krähen, betrug 1400 Meter. Wollte jemand einwenden, daß die Luftschiffer deswegen so selten Vögel in großen Höhen gesehen haben, weil diese vor dem Ballon fliehen, so ist dem die folgende Beobachtung entgegenzuhalten: Auf der Vogelwarte Rossiten hat v. Lucanus beobachtet, wie an einem guten Zugtage ein Zeppelinluftschiff mitten durch die wandernden Vögel hindurchfuhr, ohne daß diese sich auch nur im geringsten stören ließen.

Von entscheidender Bedeutung für die Flughöhe der Vögel ist die Bewölkung. Ueber den Wolken, außer Sicht der Erde, haben Luftschiffer nur in einem Falle einen Vogel angetroffen, und zwar eine Taube, die bei starkem Nebel in 300 Meter Höhe plötzlich auftauchte, sich auf den Korbrand setzte und erst weiterflog, als beim Abstieg die Erde wieder sichtbar wurde. Offenbar hatte sie sich verirrt. Bei den Versuchen, die v. Lucanus anstellte, indem er Vögel über den Wolken aussetzen ließ, war das Ergebniß stets, daß die Thiere auf dem Ballon Platz nahmen oder ihn so lange umkreisten, als sie die Erde unter sich sahen. Eine Heidelerche, die in 5000 Meter Höhe über dichten Wolken freigelassen wurde, hielt sich dauernd in der Nähe des Ballons auf: als durch einen Riß in der Wolkenschicht die Erde wieder sichtbar wurde, benutzte sie diese Lücke, um durch sie in die Tiefe zu gehen. Ebenso verhielten sich andere Vögel bei diesen Versuchen, und daraus geht hervor, daß die Vögel sich im Allgemeinen nicht aus freien Stücken außerhalb der Sehweite von der Erdoberfläche entfernen. Die unterste Wolkenschicht ist die Grenze für die Flughöhe, einerlei ob beim Zuge oder sonst, und wenn plötzlich Wolken oder Nebelschichten herankommen, werden die Vögel durch sie aus der Höhe in die Tiefe gedrückt. Im Okerthal hat v. Lucanus diese Anschauung sehr schön an Schwalben bestätigt gefunden, die einige hundert Meter hoch, gerade noch als Punkte wahrnehmbar, umherflogen. Plötzlich zog eine starke, tiefliegende Wolkenschicht herauf, die die Landschaft allmählich in Nebel hüllte; nun konnte man wahrnehmen, wie die Schwalben da, wo sie im Bereiche der Bevölkerung waren, niedrig über dem Erdboden dahinstrichen, während sie da, wo der Himmel noch klar war, hoch flogen und erst durch die vorrückenden Wolken zur Erde herabgedrückt wurden. Bei ziehenden Vögeln hat der Leiter der Vogelwarte Rossiten, Professor Thienemann, gleiches beobachtet: Krähen, Stare, Finken, Drosseln und Lerchen, die in 80 bis 100 Meter Höhe zogen, wurden durch Nebel allmählich zur Erde herabgedrückt, und als der Nebel so stark geworden war, daß Gegenstände von mehr als 100 Meter Entfernung in horizontaler Richtung nicht mehr zu erkennen waren, hörte der Zug überhaupt auf.

Alle diese Beobachtungen machen die großen Flughöhen, die Gätke angibt, äußerst unwahrscheinlich. Ganz abgesehen davon, daß in mehreren tausend Meter Höhe Vögel wegen des niedrigen Druckes und der grimmigen Kälte gar nicht leben könnten, ist auch nicht einzusehen, was sie in solche Höhen treiben sollte.

### Womit er handelt.

Zwei Reisende standen am Gepäckschalter einer kleinen Station in Kansas und warteten auf ihre Koffer. Während sie warteten, erschien ein Gepäckträger mit einem Koffer, der neun Fuß lang und zwei Fuß breit war.

„Gerechter Himmel — rief der eine — was glaubst du wohl, womit der Besitzer dieses Koffers handelt?"

„Nach dem Musterkoffer zu urtheilen — antwortete der andere — wahrscheinlich mit Kegelbahnen."

### Der kleine Taktiker.

Fritzchen hat etwas ausgefressen und ist nun unter das Bett gekrochen, um sich einer körperlichen Züchtigung zu entziehen.

„Willst du gleich hervorkommen!" schilt die Mutter. „Was hast du denn da unten zu suchen?"

„Deckung!" erwidert Fritzchen prompt.